

Der Reidemeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 126

Donnerstag, 28. April 1994

Wilhelm Turck, Werdohl

Aus meinem Leben

Wilhelm Turck, geb. 30. Juni 1872 in Deitenbecke-Werdohl/Eveking, erzählt seine Lebensgeschichte bis zum Jahre 1947 unter Einbeziehung der gesamten Familie und des jeweiligen Umfeldes. Durch zahlreiche berufsbedingte Wohnungswechsel (Valbert, Herscheid) wird Werdohl die wichtigste Station seines Lebensweges. Er schildert den Aufstieg aus einfachen bäuerlich-handwerk-

lichen Verhältnissen über Schule, Studium und Berufstätigkeit im Werk des Carl Berg in Eveking. Das Zeitkolorit wechselt von der Monarchie zur Weimarer Demokratie und den Jahren der NS-Herrschaft zum Neubeginn nach 1945.

Aus der Sicht eines Insiders - Wilhelm Turck war technischer Direktor des Betriebes in Eveking - wird die Unternehmensgeschichte der Berg-

schen Werke in den Jahren der großen Fusionen nach dem Ersten Weltkrieg dargestellt.

Eine bunte Vielfalt von Personen zieht in seinem Bericht ebenso an uns vorüber, wie der Wandel in Technik und Fabrikation. Persönliche Erinnerungen an Carl Berg, seine Lehrer und das Leben in der Schule, die Arbeitswelt und ihre ständige Veränderung, die beiden Kriege, persönliche

Lebensverhältnisse, Schicksale, Verwandte, Freunde und Bekannte bilden ein buntes Kaleidoskop.

So komprimiert wie hier wird dem Leser selten die jüngste Geschichte, wie sie sich im engen Raum abspielte, im Spiegel eines Menschenschicksals geboten. Die Biographie des Wilhelm Turck ist ein eindrucksvolles Beispiel der sozialen Veränderungen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis zur Nachkriegsgesellschaft.

Das Manuskript wurde mir über einen Verwandten von Wilhelm Turck zur freien Verfügung übergeben. Ich veröffentlichte es als historische Quelle so wie es ist, ohne sprachliche Glättung. Ich habe nur wenig verändert in Ausdruck, Grammatik, Interpunktion, nur dann, wenn der Sinn des Satzes nicht zu erkennen war.

Dr. Walter Hostert

Mein Vater Dietrich Turck wurde geboren am 18.8.1838 zu Eseloh, Gemeinde Valbert, als zweitältester Sohn des Landwirts Joh. Peter Casp. Turck und seiner Ehefrau Maria Catharina Grote von Sellenrade Gem. Valbert. (siehe Chronik der Fam. Turck)

Meine Großeltern besaßen in Eseloh ein kleines Gut (Kotten) auf welchem sie 2 Kühe außer dem sonstigen Kleinvieh halten konnten.

Bis zu seiner Entlassung aus der Volksschule und seiner im 14. Lebensjahre in der evangelischen Kirche in Valbert durch den Pastor Werteshagen erfolgten Konfirmation, mußte er außer der Schulzeit in der Landwirtschaft mittätig sein. Nachher kam er zum Zimmermeister Sönnecken, genannt Rieker, in Herminghausen Gem. Valbert, zur Erlernung des Zimmerhandwerks in die Lehre. Er hat, wie er wiederholt erzählte, eine recht harte Lehrzeit durchgemacht, aber sein Handwerk gründlich erlernt. Nach beendeter Lehrzeit ist er dann noch einige Jahre bei seinem Meister als Geselle tätig gewesen bis er später in die Dienste des s. Zt. weit und breit bekannten Zimmer- und Mühlenbaumeisters Wilhelm Corbach in Herscheid trat (etwa 1858). Bei diesem Meister war mein Vater vorwiegend an Neuanlagen und Reparaturen von Triebwerken aller Art im Kreise Altena, Olpe u.a. beschäftigt.

Als im Jahre 1866 der Landwirt Friedrich Eick in der Deiten-

becke, Gem. Werdohl, mit seinem Bruder Gustav Eick, gelernter Anstreicher und August Eick, gelernter Schlosser, den Plan faßte, auf ihrem an der Verse in der Nähe des Gehöfts Vorth gelegenen Grundstück mit Wassergefälle, eine Holzschleiferei zu errichten, wurde Corbach mit der Anfertigung der Baupläne beauftragt und dann auch mit den einschlägigen Bauarbeiten, wie Herstellung der Wasserräder, der Sägemühle etc. Zur Ausführung dieser Arbeiten wurde von Corbach mein Vater mit mehreren Gehilfen nach Deitenbecke beordert. (siehe meine Niederschrift über Holzstoff-Fabrik der Gebrüder Eick, siehe die von mir angefertigte Zeichnung der Fabrik) - Diese liegt leider dem Manuskript nicht bei.

Da die Gebrüder Eick im Laufe der Zeit meinen Vater als sehr tüchtigen, fleißigen und sehr zuverlässigen Fachmann kennenlernten, überredeten sie ihn, nach Fertigstellung und Inbetriebsetzung der neuen Fabrik in ihre Dienste als Werkmeister zu treten, wozu er sich auch bereit erklärte.

Mein Vater wohnte seit Beginn seiner Tätigkeit am Bau der Fabrik bei dem Landwirt Fredr. Eick in der Deitenbecke. Hier lernte er nun die Tochter des an der Vorth wohnenden Maurers, Friedrich Wilh. Rothstein, Carolina Amalie kennen, welche im Haushalt des Friedrich Eick



Wilhelm Turck

* 30. Juni 1872 Werdohl-Eveking † vmtl. Ende 1947 in Werdohl
Foto Schönhuth, Werdohl, Ende der 20er Jahre

tätig war. Da mein Vater die Absicht hatte Caroline Rothstein zu ehelichen, und nachdem er sich entschlossen hatte, in die Dienste der Firma Gebr. Eick zu treten, wurde von dieser für ihn eine Wohnung von 3 Räumen im Gebäude der neuen Fabrik eingerichtet. Diese wurde nach der Verheiratung meiner Eltern im Jahre 1868 von ihm bezogen. Bevor meine Mutter in die Dienste des Landwirts Friedr. Eick trat, ist sie vorher eine Zeitlang im Haushalt des damaligen Besitzers des Gutes Nieder-Ludemert und des Gemeindegewerks Theodor Geck, tätig gewesen. (siehe auch meinen Bericht: Chronik der Familie Rothstein)

Nachdem die Holzschleiferei der Gebr. Eick im Jahre 1867 in Betrieb gekommen ist, hat mein Vater seinen Dienst als Werkmeister in der neuen Fabrik angetreten und ist bis Frühjahr 1874, als das Werk wegen Mangel an Betriebskapital und wegen starker Verschuldung stillgelegt werden mußte, darin tätig gewesen. Da mein Vater in den letzten Jahren häufiger Geld geliehen hatte, wurde ihm als Entschädigung die Sägemühle ein Jahr lang pachtfrei zur Verfügung gestellt. Hierdurch ist es ihm gelungen, durch großen Fleiß, durch Tag-und-Nacht-Arbeit zu seinem ausgeliehenem Gelde zu kommen.

Das Werk mit Sägemühle wurde im Jahre 1874 von der Firma Carl Berg Eveking ga-
989

kauft. Die Holzschleiferei kam nicht wieder in Betrieb, den Betrieb der Sägemühle übernahm weiterhin mein Vater. - Vorrübergehende, vielleicht auf die Dauer eines Jahres, sind die Räume der Holzschleiferei mit der Sägemühle an die Firma August Schulte Verse bei Herscheid vermietet worden, da ihre Drechslerei und Sägewerk durch einen Brand gestört worden war. Später hat die Firma C. Berg eine Drahtzieherei und eine Löffelfabrikation in der früheren Holzschleiferei betrieben. Dieser Betrieb wurde nach Verlauf von einigen Jahren ins Werk Eveking zurückverlegt. Nachher blieben nur noch 2 Arbeiter, Wilhelm Hohage vom Brauk und sein Gehilfe Cordt von Danklin, in dem Werke mit der Aufbereitung der im Evekinger Werk in der Gießerei der Bestecke-Fabrik, welche Gabeln, Löffel und Messergriffe aus Britanniametall einer Zinnlegierung hergestellt, entstehenden Krätzer noch einige Zeit beschäftigt. Nur die Sägemühle, die zu damaliger Zeit stark in Anspruch genommen war, arbeitete vielfach in Tag- und Nachtschicht und zwar wechselten sich mein Vater und sein Gehilfe, Carl Hoppe vom Beul, Gemeinde Herscheid, in der Arbeit ab.

Um das Jahr 1880 herum wurde das frühere Kesselhaus der Holzschleiferei von der Firma Berg in ein 2-stöckiges Wohnhaus mit 3 Wohnungen umgebaut. Das Obergeschoß bezog die Familie des kaufmännischen Beamten Gustav Dunkel, aus Altena stammend, mit seiner Frau Anna, geb. Hüsmert vom Rutenpaul. Die beiden Wohnungen im Erdgeschoß wurden bezogen von dem Fuhrmann Joh. Iffland und dem Messing-Gießer Peter Schubäus.

Im Jahre 1883 oder 1884 wurden die übrigen Gebäude der früheren Holzschleiferei fast vollständig abgebrochen und zu 9 Arbeiterwohnungen umgebaut.

Mein Vater, welcher im Jahre 1868 heiratete, hat die für ihn in einem Fabrikgebäude hergestellte Wohnung bezogen. Im darauffolgenden Jahre wurde meinen Eltern das erste Kind geboren, welches in der Taufe den Namen Emma erhielt. Leider ist es im jugendlichen Alter von 2 1/4 Jahren an Brustfieber (Lungenentzündung?) gestorben.

Am 30. Juni 1872 erblickte ich das Licht der Welt und wurde am 28. Juli 1872 von Pastor Daniel Werdohl auf den Namen Wilhelm getauft. Paten waren mein Onkel Theodor Turck, Bruder meines Vaters, mein Großvater Friedrich Wilh. Rothstein und meine Großmutter Maria Cath. Turck, die Ehefrau meines Großvaters in Eseloh, Gem. Valbert.

Zu dieser Zeit war die Gegend in der Nähe meiner Geburtsstätte an der Vorth, später auch Deitenbecke genannt, nur spärlich bewohnt. Der nächste Nachbar, Joh. Diedr. Schröder, wohnte an der Vorth, einem umgebauten Wohnhause unter Strohdach mit 2 kleinen Wohnungen und Stallungen. In diesem Hause haben in den Jahren 1856 bis 1870 meine Großeltern mütterlicherseits gewohnt. Ihre jüngste Tochter, Wilhelmine, wurde hier am 1.8.1857 geboren.

In der Nähe der Vorth wohnen in einem dem Landwirt August Eick auf dem Brauk gehörenden Wohnhaus 4 Familien und zwar in den 70er Jahren die Familie Hermes und eine Familie Helmes. An dem Wege von Vorth zu dem eigentlichen Gehöft Deitenbecke befand sich das Wohnhaus des Fabrikarbeiters Theodor Hessmer.

Talaufwärts an der Verse war im Jahre 1872 von meiner elterlichen Wohnung aus nur das der Familien Mühlhoff und Evekling gehörende größere Gutshaus sowie das von dem Fabrikarbeiter August Rübmer bewohnte frühere Backhaus und das kleine Wohnhaus von Wilhelm Wolf zu sehen.

In dem Jahre 1872 wurde mit dem Bau der evgl. Volksschule in Eveking begonnen, welche in darauffolgendem Jahre durch den Pfarrer Daniel Werdohl, eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben wurde. Durch Errichtung des Schulgebäudes wurde die Sicht auf die vorhin erwähnten Häuser vom Fenster meiner elterlichen Wohnung stark verdeckt. Ich konnte aber in den ersten Jahren meiner Kindheit das Spiel der Schulkinder gut beobachten.

Es ist eigenartig, daß man sich im späteren Alter noch lebhaft an Begebenheiten erinnert, welche in der Zeit sehr weit zurückliegen, während solche jüngeren Datums dem Gedächtnis entschwunden sind. So entsinne ich mich auch heute noch der goldenen Kindheitsjahre an welchen ich mit anderen Spielgefährten im Alter von 3 oder 4 Jahren auf der Schröder'schen Wiese nahe der elterlichen Wohnung spielte und damals ein Kleid trug, dessen geblühtes Muster mir noch deutlich vorschwebt. Bekanntlich trugen in der damaligen Zeit die Knaben erst mit 4 oder 5 Jahren einen Anzug.

Meine Spielkameraden waren Gustav Hessmer aus der Deitenbecke und Julius Heitmann von der »Heide«. Beide waren liebe, ordentliche Jungen. Gustav war etwas wild und tolpatschig, Julius manchmal etwas streitsüchtig. Gekloppt haben wir uns häufig aber auch immer schnell wieder versöhnt. Vorzugsweise hielten wir uns

auf dem Fabrikplatze der Holzschleiferei auf oder auf dem Platze der Sägemühle, damals Schneidemühle genannt. Überhaupt war letztere Bezeichnung im Volksmunde bis heute fast ausschließlich gebräuchlich gegenüber der amtlichen Bezeichnung Deitenbecke oder Vorth. In der Nähe der Schneidemühle hatte mein Vater stets, wenn er dort tätig war, ein wachsames Auge auf uns Jungens und wies uns häufig, wenn nötig, in die Schranken. Den Aufenthalt in der Mühle selbst erlaubte er uns nur selten, trotzdem wir zu gerne dem Spiele der Räder und der blanken Säge zuschauten.

Ich entsinne mich, daß die Winter in den Jahren meiner frühesten Kindheit fast immer sehr streng waren, sodaß der Teich der Schneidemühle schon zeitig zufror und zum Spiel auf dem Eise einlud. Bevor ich mich zum Schlittensfahren etc. auf den Teich begeben durfte, habe ich vom Fenster der Wohnung aus dem Spiele der älteren Knaben häufig neidvoll zugeschaut. Vielfach wurde ich auch später durch große Kälte von dem Betreten des Teiches abgehalten. Viel Freude machte auch das Schlittensfahren in dem Weg von der Deitenbecke bis zur Schneidemühle unmittelbar an der Wohnung meiner Eltern entlang führenden Weg bei günstiger Schneelage. Ein besonders beliebter Platz für unsere Spiele, war auf Schröders Berg sowie der Deitenbecker Bach in der Nähe der Vorth.

Von der Schneidemühle führte zwischen Wiese und Feld ein schmaler Fußweg zur Vorth. Schon als kleiner Knirps ging ich fast täglich einmal in das Schröder'sche Haus zur Möhne Annemarie der Frau von Joh. Diedr. Schröder, wo ich stets durch ein Butterbrot, einen Apfel oder dergleichen erfreut wurde. Ein anderer Wohltäter meiner Kindheitstage war der Besitzer des Gutes Ober-Ludemert, Friedrich Köster, von mir »der olle Köter« genannt. Dieser, welchen der Weg sehr häufig an unserer Wohnung vorbeiführte, hatte die für mich sehr geschätzte Angewohnheit, mir ein oder mehrere Äpfel oder Birnen mitzubringen. War ich zufällig nicht zur Stelle, so legte er sein Geschenk in die zur Wohnung führende Außentreppe. Bemerken will ich an dieser Stelle, daß in damaliger Zeit in fast allen Familien nur »Platt« d.h. Plattdeutsch gesprochen wurde. Eine Ausnahme hiervon machte in der Umgebung, die im Schulgebäude wohnende Lehrerfamilie und die Familie des Fabrikanten Berg.

Eines guten Tages waren meine Eltern in großer Sorge um mich versetzt und zwar durch folgenden Vorfall. Als meine Freunde Gustav und Julius eines Vormittags »auf

der Heide« uns aufhielten, kamen mehrere ältere Jungens aus der Deitenbecke zu uns und forderten uns auf, mit ihnen zum Brauk zu gehen und dort mit anderen Kameraden zu spielen. Dort angekommen wurde mir als dem jüngsten, vielleicht auch dem kleinsten Kameraden, der Befehl erteilt, mich zwischen mehreren an einem Baum zusammengestellten Seckenbündeln zu stellen, von wo man mich nach Beendigung ihres Unternehmens abholen wollte. Als mir aber diese Wartezeit zu lange wurde, machte ich mich auf den Heimweg. Etwas oberhalb des Brauks zweigt ein von dem Wege zur »Heide« linksum über die Hesmecke nach Sিন্নin führender Weg ab. Diesen Weg schlug ich nun ein und wanderte weiter bergan und weit in den Wald hinauf. Zum Glück waren weit oben zwei Waldarbeiter beschäftigt, welche mich nach Namen und Wohnort frugen. Einer dieser Leute ging dann mit mir zurück bis zum oberen Ende des freien Geländes an der Heide, von wo aus die Schneidemühle zu sehen war. Im Laufschrift eilte ich dann der elterlichen Wohnung zu und wurde von meinen Eltern, welche sehr besorgt durch mein langes, ungewohntes Ausbleiben über die Mittagszeit hinaus gewesen waren, freudig empfangen.

Ein anderer tragikomischer Vorfall ereignete sich eines Tages an der Versebrücke vor der Sägemühle. Dort waren Julius und ich damit beschäftigt, möglichst große Steine von der Brücke aus in die Verse zu befördern. Unser Freund Gustav beteiligte sich an dieser wichtigen Tätigkeit zufällig nicht, sondern spielte den Beobachter und ermahnte uns gut aufzupassen, daß wir nicht von der Brücke abstürzen sollten. Julius sagte, mit ihm sei dies weiter nicht schlimm, er könnte schwimmen. Als wir, Julius und ich, nun einen besonders großen und schweren Stein von der Straßenböschung gemeinschaftlich befördern wollten, sagte ich zu Julius: »Ich zähle bis drei, dann lassen wir den Stein nach kunstgerechtem Hin- und Herschwenken los.« Trotz dieser Vorschrift hielt Julius, nachdem ich »drei« kommandiert hatte, den Stein fest und sauste von der Brücke mit ihm in das nasse Element. Gustav, dies sehend, rief: »Julius schwimmen! Julius schwimmen!«

Glücklicherweise führte die Verse nicht viel Wasser. Julius wurde von der Strömung auf einen alten Motor vor der Brücke im Bache festliegenden Baumstubben getrieben, an dem er sich fürchterlich heulend festhielt. Ich holte sofort meinen in der Sägemühle beschäftigten Vater, welcher den Julius mittelst einer Leiter aus dem nassen Element befreite und auf die Brücke brachte. Schwer heulend eilte

er dann mit ausgebreiteten Armen, ich habe dieses Bild heute noch vor Augen, seiner elterlichen Wohnung an der Heide zu.

Bei ungünstiger Witterung kamen meine beiden Freunde Gustav und Julius in meine elterliche Wohnung. Hier war lange ein altes, ausrangiertes Spinnrad meiner Mutter ein sehr beliebtes Spielzeug. Ich hatte schon damals großes Interesse an Triebwerken, Maschinen und dergleichen. In den Zeiten, als die Fabrik der Holzschleiferei still lag, wurde es hin und wieder erlaubt, uns in dieser, besonders aber im Kesselhaus aufzuhalten, wo wir uns dann mit dem Bau von allen möglichen Triebwerkeinrichtungen beschäftigten. Das Interesse von solchen Dingen wurde für mich entscheidend bei der Wahl meines späteren Lebens-Berufes.

Am 28. Oktober 1874 wurde meine Schwester Clara geboren. Besonders lebhaft und gerne erinnere ich mich an die Weihnachtsfeiertage in meiner frühesten Jugend. Schon in meiner frühesten Jugend erfreute ich mich am ersten Weihnachtsmorgen der schön geschmückte und mit allerlei Früchten und Backwerk reich behangene Weihnachtsbaum, der aber nur Christbaum genannt wurde. Mit viel Mühe und großer Sorgfalt wurde der Baum vor dem Feste von den Eltern geschmückt. Aus buntem Papier und allerlei Latten, kleine Körbchen, in welche eine Walnuß gelegt wurde etc. hergestellt. Auf den Spitzen der Zweige wurden Haselnüsse befestigt, Walnüsse wurden mit Blattgold vergoldet, Äpfel und Backwerk schmückten den Baum.

Daneben wurden meine Schwestern mit anderen hübschen Geschenken reichlich bedacht. Ich erinnere mich, daß die Eltern uns dann häufig erzählten, wie sie in ihrer Jugend zu Weihnachten 4-5 Walnüsse und einige Hände voll Haselnüsse und im günstigsten Falle einen Stutenkerl bekommen hätten. Einen Christbaum hätten sie nie gesehen.

Nach dem Neujahrsfeste wurde der Christbaum geplündert, wie es damals hieß, d.h. es wurden alle Sachen, die ihn geziert hatten, von seinen Zweigen genommen. Die genießbaren Sachen wurden unter uns Kinder verteilt.

Der nackte Baum blieb aber noch länger in unserem Hause. Er wurde von Neuem mit allen möglichen Gegenständen geschmückt und war so noch ein sehr beliebtes Objekt für das kindliche Spiel. Bemerken will ich noch das ein Weihnachtsbaum in damaliger Zeit in unserer Nachbarschaft nur noch im Hause des Lehrers zu finden war.

Ein Ereignis für meine Schwestern war stets ein Besuch der Großeltern in Eseloh bei Valbert mit den Eltern oder mit dem Vater oder der Mutter allein, meistens aber mit dem Vater allein und zwar gewöhnlich zu Ostern oder Pfingsten. Da der ca. 5 Stunden lange Weg für uns Kinder recht beschwerlich war, so wurde diesem Rechnung tragend häufiger kurze Rast gemacht und zwar die erste bei Voßloh in der Brandeick in Rärin, dann bei August Schürmann am Kirchhofe Herscheid, hier wurde bei Wilhelm Corbach, Vaters früherem Meister ebenfalls regelmäßig Rast gemacht, wo es auch für uns Erfrischungen gab. Die dortige Rast wurde beim Schneider in Reblin gemacht, der dort eine kleine bescheidene Schenkwirtschaft führte. Hier, durch ein Glas Zuckerwasser gestärkt, begann der Auftritt ins Ebbe über Wilde Wiese, wo sich damals als wichtigstes Merkmal ein Wegweiser, auch Handweiser genannt, befand. Vielfach wurden wir hier oder auch bereits in Reblin von meiner Tante, eine der unverheirateten Schwestern des Vaters, welche schriftlich von unserem Besuch benachrichtigt worden war, abgeholt und von dieser getragen, d.h. im Alter von 2-4 Jahren. Im Dorf Valbert wurde im Junker Haus - Wirtschaft Turk nochmals eingekehrt und eine Erfrischung eingenommen. Dann kam die letzte Etappe, der ca. 1 Stunde lange Weg nach Eseloh, wo wir von den Großeltern freudig empfangen wurden. Nicht lange dauerte es, und die Großmutter setzte zu unserer großen Freude einen leckeren Eierkuchen auf den Tisch. Nie und nirgends schmeckte ein Eierkuchen so gut wie bei der Großmutter in Valbert, dies habe ich immer behauptet und behaupte es noch heute.

Meine Großeltern mütterlicherseits, welche seit etwa 1870 an der Vorth bei Werdohl, in der Nähe von Versevoerde wohnten, besuchten wir in jüngeren Jahren zusammen mit dem Vater oder der Mutter sehr oft. Auch hier hatten wir viel Freude und wurden durch Kuchen etc. beglückt. Die Großeltern waren fromm, herzlich, liebe Leute. An der Vorth waren Wilhelm Hurst und Emil Niggemann, liebe Spielkameraden. Ersterer ist früh gestorben, während Emil Niggemann, welcher mit mir gleichzeitig konfirmiert wurde, z.Zt. noch an der Vorth lebt.

Am Weihnachtsfest 1877 wurde mir vom Christkind neben Spielsachen, das erste Schul-Lesebuch, die Fibel genannt, beschert. Da ich sehr lernbegierig war und eine gute Auffassungsgabe besaß, führten mich meine Eltern alsbald an Hand der Fibel in die Lese- und Schreibkunst ein und zwar mit dem Erfolg, daß ich beim Eintritt in die Schule im Frühjahr 1878 die Fibel von

vorne bis zum Schluß zu lesen in der Lage war. Auch im Schreiben und Rechnen hatten mich die Eltern entsprechend unterrichtet. So gerüstet konnte ich dem Schulbesuch zuversichtlich entgegensehen.

Meine Schuljahre

Nach dem Osterfeste im Jahre 1878 wurde ich von meiner Mutter als Lernanfänger zur Schule nach Evekking gebracht. Auch meine Freunde Gustav Hessmer und Julius Heitmann erschienen. Als Lehrer unterrichtete damals ein Präparand Wilke, kurz darauf bis 1.8.1878 der Präparand Edmund Schäfer, ein Sohn des Lehrers Schäfer in Herscheid und anschließend der aus der Mark Brandenburg stammende verheiratete Lehrer Friedr. Walter. Meine guten Vorkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen erregten bei meinen Lehrern begreifliches Aufsehen. Das Lernen ist mir in der Folgezeit niemals schwer geworden, und wurde ich in allen Fächern ein guter Schüler. Wie es heute noch vielfach üblich ist, wurden Lernanfänger an ihrem ersten Schultage von der Mutter oder einem anderen Familienangehörigen zur Schule gebracht und dem Lehrer übergeben. So erschien auch am ersten Schultage an der Hand seiner Mutter Gustav Kaufmann aus dem Steckensiepen, einem kleinen, einsamen Gehöft oberhalb der Ortschaft Deitenbecke, und wurde dem Lehrer vorgestellt, nachdem sich die Mutter entfernt hatte, rückte auch Gustav ab. Auch in den nächsten Tagen ist er in einem unbeachteten Moment aus der Schule geflüchtet. Später erzählte er in seiner plattdeutschen Mundart dem Lehrer Gespenstergeschichten. In diesen spielt stets ein »Dränlaken-Wief« (eine in einem Tragelaken gehüllte Frau) eine Hauptrolle. Mit der Zeit aber wurde er ein brauchbarer Schüler.

In meiner schulfreien Zeit, nachdem die Schularbeiten erledigt waren, traf ich mich irgendwo mit meinen alten Freunden Julius und Gustav. Im Sommer und Herbst mußte ich in der Freizeit vielfach die Ziegen, es waren davon zwei auf dem Teichdamm an der Straßböschung oder auf abgerenteten Feldern an der Vorth, hüten. Als sich meine Eltern mit der Zeit mit der Lehrerfamilie Walter befreundeten, schloß ich mit dem ältesten Sohn Fritz, welcher allerdings 2 Jahre jünger war als ich, gute Freundschaft, welche sich mehr und mehr vertiefte und bis zum Tode dieses lieben Freundes angehalten hat. Auf tragische Weise ist er mit seiner Frau durch feindliche Bombenangriffe ums Leben gekommen.

Am 6.12.1881 wurde meine Schwester Maria geboren. Oft und gerne denke ich zurück an die schöne Zeit meiner Kindheit im Elternhause. Meine Mutter war eine herzengute, fromme Frau, deren größtes Bestreben war, uns Kinder zu guten Menschen zu erziehen. Sie lehrte uns Gebete und las uns Geschichten aus unseren Lesebüchern vor, auch wurden gemeinschaftlich gute Lieder gesungen. Besonders traulich waren solche Stunden im Winter in den Dämmerstunden beim wärmenden Ofen vorzugsweise in der Woche vor Weihnachten.

Mein Vater, dessen Bestreben es war, uns Kinder zu tüchtigen und braven Menschen zu erziehen, konnte sich wegen

frieren brauchten. Die Sägemühle konnte wochenlang nicht betrieben werden, da der Wasserinhalt des Betriebsteiches zu Eis gefroren war.

Im Jahre 1881 oder 1882 kaufte mein Vater von dem Landwirt Wilhelm Evekking in der Schneidemühle schräg ein an der Verse gelegenes Grundstück in einer Größe von 100 Quadratruten, ca. 1400 qm, zum Kaufpreise von 2400 Mark von seinen Ersparnissen. Dieser Preis war für damalige Zeit als recht hoch zu bezeichnen, besonders auch deshalb, weil es sich um eine tiefliegende Wiese handelte, die bei geringstem Hochwasser überschwemmt wurde. Das Grundstück ist von meinem Vater im Laufe von ca. 8 Jah-

araus anfertigte. Als das Haus unter Dach gebracht war, mußte ich in meiner freien Zeit die Hölzer für die Schutzdächer einschneiden, zu welchem Zwecke mir mein Vater eine kleine Spännsäge angefertigt hatte, auf die ich nicht wenig stolz war.

Überhaupt mußte ich schon damals, ich war 10 Jahre alt, nach Erledigung der Schularbeiten alle möglichen Arbeiten verrichten. Erst in den Abendstunden durfte ich mich an dem Spiel mit meinen Kameraden beteiligen.

Unglücklicherweise erkrankte während das neue Haus im Bau war mein Vater schwer an Gelenkrheumatismus. Die



Die Bergsche Fabrik in Evekking zur Zeit, als Wilhelm Turck dort angestellt wurde, zeigt diese Postkarte aus dem Jahre 1903, drei Jahre vor dem Tode von Carl Berg. Zum Detail gehört auch die KAS, die an der Fabrik vorbeifährt. Die Postkarte stellte die Stadtverwaltung Werdohl zur Verfügung.

seiner vielen Arbeit uns nicht so intensiv widmen, wie er dies gerne gemacht hätte. Er war in der Erziehung strenger als die Mutter. Mit Schlägen strafte er selten, wenn aber, dann vielleicht zu hart. Da war es in solchen Fällen sehr rührend, daß meine Schwester Lina sich heftig weinend an den Vater wandte und ihn flehentlich bat, mich nicht zu schlagen, er solle doch sie schlagen.

Die Winter der 70er und Anfang der 80er Jahre waren fast sämtlich sehr streng. Ich erinnere mich noch, daß uns der Lehrer Walther eines Morgens sagte, daß das Thermometer 20 Grad unter Null nach Reaumur (= 25 Grad nach Celsius) anzeige. In meiner elterlichen Wohnung auf der Schneidemühle machte sich die große Kälte besonders stark bemerkbar, weil die unterhalb unserer Wohnung befindlichen Räume nie geheizt waren. Mein Vater hat uns später oft erzählt, daß er an besonders kalten Tagen den ganzen Tag über in der Wohnung geblieben sei, um den Ofen zu heizen, damit wir Kinder nicht zu

ren nach und nach um ca. 1 Meter durchschnittlich aufgehöhht und durch eine Trockenmauer der Verse entlang gegen Überflutung geschützt worden.

Im gleichen Jahre 1882 wurde an dem Ende des Grundstücks nach dem Entwurf von Corbach in Herscheid ein zweistöckiges Wohnhaus mit Kellergeschoß und 14 Wohnräumen errichtet.

Bereits während des Baues hat mein Großvater von Valbert, wenn es ihm seine landwirtschaftlichen Arbeiten erlaubten, damit begonnen, das Wiesengrundstück unten in der Spitze anfangend, mit vom Evekinger Werk angefahrenem Schutt aufzufüllen.

Mein Vater hat in dem Baujahr neben seiner Arbeit in der Sägemühle für die Fenster des neuen Hauses das erforderliche Eichenholz zugeschnitten und genau auf Maß bearbeitet. Diese Hölzer mußte ich dann nach und nach mit einer Ziehkarre zur Schreinerei des Peter Jödt Am Alten Hammer befördern, welcher die Fenster

Krankheit war mit Fieber und dauernd großen Schmerzen verbunden und dauerte von Anfang des Sommers bis in den Herbst hinein. Behandelt wurde er von dem Werdohler Arzt Dr. med. Wiesermann, welcher ihn jeden Tag besuchte und jedesmal eine andere Arznei verordnete und welche ich dann sofort in der Apotheke holte, welche sich damals in dem jetzt von Sattler Crone bewohnten Haus befand. (obiges Haus Crone wurde im Zuge der neuen Straßentrasse abgebrochen)

Mein Vater war vorher nie krank gewesen, trotzdem er seinen Körper nie geschont hat. Das Wetter konnte denkbar schlecht sein, er setzte sich ihm aus, wenn es die Arbeit verlangte. Von Regen oder Schnee durchnäßt war er nicht zu bewegen, die nassen Kleider auszuziehen und gegen trockene zu wechseln. Seine Arbeit ging ihm über alles Andere. In der Sägemühle hat er oft Tag und Nacht ohne größere Pausen gearbeitet. Eine große Seltenheit war es, wenn er sich mit 12 Stunden Arbeit am Tage begnügte. Auch an

Sonntag-Vormittagen war er häufig in seiner Werkstatt tätig, wenn er nicht mit der Mutter oder uns Kinder nach Werdohl in die Kirche ging. Es war in damaliger Zeit allgemein üblich, daß von jeder Familie mindestens ein Mitglied dem Gottedienste beiwohnte.

Am Sonntag-Nachmittag begab sich der Vater gewöhnlich in die Wirtschaft von Fritz von der Crone Evekling in Begleitung von Joh. Didr. Schröder von der Vorth, wo sich mehrere Nachbarn zum sog. Solo-Spielen bei einem Schnaps oder einem Glas Bier zusammenfanden. In späteren Jahren, als die Wirtschaft von der Crone in andere Hände kam und die frühere Gemütlichkeit durch den Verkehr vieler fremder Leute verschwunden war, verkehrte er meistens an Sonntagen in der Borbecke in der Wirtschaft seines Freundes Rudolf Rentrop, mit welchem er im Herbst und Winter in dessen Jagdbezirk, welcher sich von der Borbecke über Neuenhaus, Rentrop, Döseln, Eschen und Brengel bis fast zur Burg erstreckte. Manchen Hasen, auch mal einen Rehbock, hat der Vater in diesem Revier erlegt. Der Dritte im Bunde war der an der Bärensteiner-Schule, früher an der Evekinger Schule, angestellte Lehrer Wilh. Dickhage aus Neuenrade gebürtig. (in d. Zt. 1926-1930 habe ich ihn auch noch kurz erlebt, vertretungsweise)

In den ersten Jahren meiner Jugend jagte mein Vater mit Wilh. Eick, Distelblech und Franz Schulte, dem Besitzer des Gutes Nieder-Ludemert, in dessen eigener Jagd.

Nachdem mein Vater im Herbst 1882 von seiner schweren Krankheit geheilt war, und das neue Wohnhaus fertiggestellt war, konnte er sich zu seiner und unserer großen Freude an unserem Umzug beteiligen. Unsere Familie bezog 3 Zimmer im Erdgeschoß nach der Gartenseite hin. Die übrigen 4 Räume im Erdgeschoß waren damals an den neu gegründeten Evekinger Consumverein vermietet, welcher in diesen den Verkaufsladen einrichtete. Im Obergeschoß erhielt die Familie des Konsumverwalters Otto Lohmann 3 Wohnräume und 1 Zimmer als Warenlager. Die restlichen 3 Zimmer im Obergeschoß wurden an den Fabrikarbeiter Gottfried Langenohl, welcher bisher in Reblin, Gem. Herscheid gewohnt hatte, vermietet. Nach unserem Einzug in das neue Wohnhaus wurde mit den Arbeiten zur Herrichtung der Gärten für unsere und die Familien Lohmann und Langenohl begonnen. Wie ich bereits erwähnte, mußte das Grundstück im Durchschnitt 1 m aufgefüllt werden, wozu sehr viel Bodenmaterial erforderlich und anzufahren war. Diese Arbeiten haben mindestens eine Zeit von 8 Jahren in

Anspruch genommen. Jede Stunde, welche mein Vater neben seiner Berufszeit zur Verfügung hatte, wurde für Gartenarbeit benutzt. Auch ich mußte während meiner Schulpflichtzeit fast täglich im Sommer und Winter mit der Schiebkarre den vom Werk Evekling angefahrenen Schutt, Gießsand, Kessel- und Ofensche auf das Grundstück verkarren und einplanieren. Zum Spiel mit meinen Kameraden bekam ich in der Woche selten Erlaubnis und Zeit. Außer diesen Arbeiten gehörte gewöhnlich zu meinen täglichen Obliegenheiten die Heranschaffung einer Schiebkarre voll Brennholz von der Sägemühle, da Steinkohlen für die Beheizung der Wohnung nicht gekauft wurden. Das Zusammensein mit meinen Kameraden Gustav Hessmer und Julius Heitmann wurde so nach und nach, nachdem wir unser Haus bezogen hatten, immer seltener; ich verkehrte dann mehr mit Schulkameraden, welche oberhalb von Evekling ihren Wohnsitz hatten, so August Hüsmert, August Mühlhoff, Carl Wolf und wie ich schon erzählte Fritz Walter und später auch mit dessen jüngerem Bruder Franz. Abends wurde um das Schulgebäude herum »Jäger und Hase« oder Verstecken gespielt. An diesen Spielen beteiligten sich auch ab und zu einige in Evekling wohnende Mitschülerinnen, wie Maria und Dina Evekling (Schnepfer) und Lydia Hüsmert, ferner auch die in meinem Elternhaus wohnenden Mitschüler der Familien Langenohl und Lohmann.

Fritz Walter und ich hielten uns bei günstigem Wetter mit Vorliebe und an Sonntagen in den Wäldern, besonders gern in d. Brengelsiepe auf. Es wurden Vogelnester gesucht, Eichhörchen gejagt, Birkensaft gezapft oder Beeren gesucht. Ein sehr beliebter Aufenthaltspunkt war der Schneidermühlkopf, von uns kurzweg der »Felsen« genannt, von wo aus man einen schönen Blick talaufwärts hatte und wo wir uns stundenlang, allerdings außer an Sonntagen, aufhielten.

Am 11. März 1886 wurde zu unserer großen Freude ein Bruder geboren, welcher auf den Namen Ernst Friedrich getauft wurde. Zu unserem großen Schmerze erkrankte er im August 1887 an einer Lungenentzündung und starb am 28. August. Als Erster ist er auf dem Friedhof in der Landwehr (Werdohl) auf unserem Erbbegräbnis beigesetzt worden.

Am 14.7.1885 starb meine liebe Großmutter in Valbert. Mein Vater war in den letzten Tagen ihres Lebens bei ihr.

Meine Großmutter Wilhelmine Rothstein, geb. Lenz, starb am 28.6.1882 an einem Leberleiden in ihrer Wohnung an der Vorth bei Werdohl.

Nach Ostern 885 nahm ich in Werdohl am Konfirmations-Unterricht bei Pastor Daniel teil. Dieser Unterricht fand in einem an das Pastorat neben der Kirche befindlichen Anbau statt, welcher Speckkämmerchen genannt wurde.

Als Pastor Daniel im darauffolgenden Jahre Werdohl verließ und ein Nachfolger nicht gefunden war, wurde der Religionsunterricht vertretungsweise und abwechselnd von den Pastoren Klein und Oetting von Plettenberg erteilt, bis die Kirchenvertretung den Pastor Fliegenschmidt, vorher in Valbert angestellt, als Seelsorger für die evangelische Kirche in Werdohl gewählt hatte. Von diesem bin ich am Palmsonntag 1887 konfirmiert worden.

Seit dem Frühjahr 1886 besuchte ich in Werdohl die Rektorschule (hier ist Dietrich vor Realgymnasium Lüdenscheid auch bis zum Umzug nach Hagen gewesen), welche von Rektor Preim geleitet wurde. Bedauerlich war es, daß mich mein Vater nicht 2 Jahre früher diese Schule, in welcher ich viel gelernt habe, besuchen ließ. Dies hatte seinen Grund darin, daß mein Vater von dem jüngeren Lehrer Dickhage, welcher seit 1882 als 2. Lehrer an der Schule in Evekling angestellt war, nicht gut beraten worden war. Lehrer D. verkehrte s. Zt. viel in meinem Elternhaus.

Im Jahre 1882 am 16. November wurde der neue Anbau einer 2. Klasse in Evekling eingeweiht. Die Schülerzahl im Jahre 1883 betrug 173. Der Lehrer Walther, welcher, wie ich schon berichtete, um 1878 bis 1882 allein unterrichtete, war ein tüchtiger und sehr gewissenhafter Lehrer und Pädagoge. Viel habe ich ihm zu verdanken. Er war überhaupt bei allen Schülern sehr beliebt. Bemerkenswert ist noch, daß er zur großen Freude seiner Schüler und auch der Eltern nach einigen Jahren seines Dienstantritts in Evekling einige Tage vor Weihnachten in der Schule eine Weihnachtsfeier veranstaltete, welche durch Gesang und Aufführungen der älteren Schüler recht feierlich war und auch bei den anwesenden Eltern großen Beifall fand. Verlosungen und kleine Gegenstände aller Art erhöhten die Freude bei dieser Veranstaltung.

Was den Unterricht anbetraf, so will ich bemerken, daß er mir in den letzten Jahren der Volksschule keine rechte Freude mehr machte, da er mir bei meinem Streben keinen neuen Lehrstoff bot. Die Reife für die Selektas in Werdohl besaß ich mindestens in gleichem Maße wie mein um 1 Jahr jüngerer Freund Rudolf Eick vom Dornwerth und wie mein lieber Freund Fritz Walther, welcher 2 Jahre jünger war, und welche beide mit mir gleichzeitig in die Selektas ka-

men. Der Unterricht in der Selektas bei Rektor Preim machte mir bei meinem Lerneifer und durch den neuen Lesestoff größte Freude. Bei Beginn meines 2. Schuljahres ließ mich Rektor Preim an dem Unterricht der im 3. und auch im 4. Schuljahr befindlichen Schüler in der französischen Sprache teilnehmen, was mir große Freude machte und für mich insofern von großem Nutzen war, daß ich den für 4 Jahre programmäßig vorgesehenen Stoff in dieser Fremdsprache innerhalb 2 Jahre durcharbeitete. Überhaupt war mein Rektor Preim immer sehr wohlwollend gestimmt und förderte in dankenswerter Weise meine Bestrebungen. Gemeinschaftlich mit Fritz Walther, Rudolf Eick und Alfred Holthaus aus Altenmühle marschierten wir morgens nach Werdohl zur Schule und nachmittags zurück. Vom Frühjahr 1887 ab besuchte auch Rudolf Holthaus, der Bruder von Alfred, die Selektas. Als im Herbst 1887 die neu erbaute Kreis-Altenaer-Eisenbahn Werdohl-Augustental in Betrieb kam, fuhren die oben genannten Schüler morgens mit dieser Bahn, während ich weiterhin auf Schusters Rappen den Weg zurücklegte. Die Haltestelle an meinem Elternhaus (Deitenbecke Elternhaus heute Wirtschaft Funke bzw. Olbricht) ist erst im Jahre 1890 eingerichtet worden.

Als ich noch die Volksschule besuchte, habe ich in den Herbstferien bei den umliegenden Bauern fast jeden Tag Kartoffeln gelesen. In den Ferien, während des Besuches der Selektas, mußte ich in der Sägemühle arbeiten, sodaß mein Vater dringende auswärtige Arbeiten erledigen konnte und an einigen Tagen auf die Hasenjagd gehen konnte.

Als ich am 28. März 1888 aus der Selektas, welche ich gerne noch ein Jahr länger besucht hätte oder, wie meine Freunde Alfred Holthaus und August Dunker, gerne zur Gewerbeschule in Hagen gegangen wäre, entlassen wurde, mußte ich zu Hause wochenlang helfen, den durch das Hochwasser der Verse sehr stark beschädigten Garten in Ordnung zu bringen.

Anschließend kam ich bei meinem Vater in die Lehre, um das Zimmer- und Mühlenbauhandwerk zu erlernen. Als erste größere Arbeit hatte mein Vater die Zimmerarbeit für ein neues Wohnhaus des Schuhmachermeisters August Rohrmann in der Deitenbecke übernommen, später im Spätsommer auch die Zimmerarbeit für das neue Doppelwohnhaus für Gustav Assmann und Wilhelm Schulte (Kampmann) in Evekling in der Nähe meines Elternhauses. Nun hatte im Frühjahr der Rektor Preim meinem Vater den Rat gegeben, mich doch noch die Gewerbeschule in Hagen besu-

chen zu lassen, um die Berechtigung zum einjährigen (freiwilligen) Militär zu erhalten, da bis zum Zeitpunkt meiner Militärzeit die zweijährige Militärzeit eingeführt würde. Zum anderen wären die Kosten für das einjährige Dienstjahr enorm hoch. Letzter Umstand bewog meinen Vater, von dem beabsichtigten Besuch der Hagener Gewerbeschule Abstand zu nehmen, und, wie früher von ihm beabsichtigt, schon im Herbst die Baugewerkeschule in Holzminden von mir erstmalig im Wintersemester besuchen zu lassen. Dieses war ihm früher von Corbach in Herscheid empfohlen worden. Herr Rektor Preim wurde von meinem Vater von diesem Entschluß in Kenntnis gesetzt. Er hat es in meinem Interesse sehr bedauert, als er von dem abgeänderten Plan erfuhr. Von der Baugewerkeschule hat sich dann Rektor Preim ein Schulprogramm bestellt, und meine Aufnahme für das Wintersemester beantragt. Auf Grund meiner guten Vorkenntnisse in der Mathematik und anderen Fächern, wurde von der Direktion der Schule Holzminden die Zusage gemacht, daß ich nach Teilnahme eines 4 Wochen langen Unterrichts vom Besuch der 4 Klasse befreit und mit dem Studium in der 3 Klasse beginnen dürfe.

Anfang Oktober brachte mich mein Vater nach Holzminden und meldete mich an. Dies war an einem Sonnabend, am nächsten Montag begann der Unterricht in der Klasse 3M Abteilung für Maschinen- und Mühlenbau. Da ich für diese Fächer weit größeres Interesse als für das Hochbaufach für Maurer und Zimmerer hatte, gelang es mir zu meiner Freude, meinen Vater für den Besuch der Maschinenbau-Abteilung zu gewinnen.

In der Fürstenbergerstraße bei der Fam. des Lokomotivführers Laue fand ich ein sehr angenehmes Unterkommen, welches der junge Corbach in Herscheid, welcher dort 4 Semester gewohnt hatte, für mich vermittelt hatte.

Ich bewohnte dort mit einem Mitschüler H. von Bestwig 2 schöne Zimmer mit Morgenkaffee und Tee oder Kaffee abends. Frühstück und Abendbrot mit Butter und Aufschnitt beschaffte man sich selbst. Zum Frühstück wurden 2 Brötchen geliefert. Das Mittagessen nahmen wir im Restaurant Deutsches Haus in der Bahnhofstraße zum Preise von 60 Pfg. ein. Für die Wohnung zahlten wir (einschl. Morgen- und Abendkaffee) pro Monat 16,50 Mark. Die gesamten Ausgaben pro Monat betrugen 40 Mark. Die Gesamtkosten pro Semester einschl. Schulgeld beliefen sich auf 400 Mark.

Morgens um 7 Uhr begann täglich der Unterricht und dau-

erte an 4 Tagen in der Woche bis abends 7 Uhr, mittwochs und sonnabends bis 4 1/2 Uhr nachmittags mit einer zwei-stündigen Mittagspause und je einer halbstündigen Pause vor- und nachmittags. Das Studium stellte an Körper und Geist sehr große Ansprüche. Nach Schluß des Unterrichts wurde in der Wohnung fast jeden Tag bis 11 oder 12 Uhr gearbeitet. Der einen Monat dauernde Vorunterricht, in welchem das Lehrpensum der Klasse 4 M durchgenommen wurde, und auf das Pensum der Klasse vorbereitete, stellte große Ansprüche an den Schüler. Fast sämtliche Schüler zeichneten sich durch großen Fleiß und Streben aus.

Vom 23. Dezember bis 3. Januar waren Ferien, während welcher ich zu Hause meinem Vater bei seinen Arbeiten helfen mußte. Anfang März war Semesterschluß. Mit einem guten Zeugnis kehrte ich nach Hause zurück, um sofort meine frühere Tätigkeit bei meinem Vater aufzunehmen.

Anfang November 1889 begann das 2. Semester, welches ich im März 1890 mit gutem Erfolg absolvierte. Auch während dieses Semesters wohnte ich bei meiner früheren Familie Laue in der Fürstenbergerstraße und zwar dieses Mal zusammen mit August Theis, dessen Vater in Plettenberg eine Möbelschreinerei betrieb. Nach Schluß des Semesters im März kehrte ich nach Hause zurück und war wieder bei meinem Vater tätig. Es bestand die Absicht, daß ich im folgenden Winter die Klasse I in Holzminden besuchen sollte, um im Frühjahr 1891 mein Abschluß-Examen zu machen. Diesen Plan redete ich meinem Vater aus, da ich der Ansicht war, daß mir für das Examen die erforderlichen maschinen-technischen Kenntnisse fehlten. Leider konnte ich meinen Vater nicht dazu bewegen, mir zu erlauben, zu meiner weiteren praktischen Ausbildung im Maschinen- und Mühlenbau eine geeignete Stelle zu suchen. Endlich im Herbst 1890 wurde mein Wunsch doch noch erfüllt, indem ich eine Stelle in dem Mühlenbaugeschäft Friedrich Albert in Bredenbruch bei Westig Kreis Iserlohn annehmen durfte. Der älteste Sohn Wilhelm des Herrn Albert war in beiden Semestern mit mir zusammen in Holzminden gewesen und wir hatten uns gut angefreundet.

Im Hause des Herrn Albert fand ich eine sehr freundliche Aufnahme. Mein Freund Wilh. Albert begab sich Anfang November wieder nach Holzminden zum Besuch der Klasse I. Ich arbeitete mit dem jüngeren Bruder Hermann und unter Aufsicht und Anleitung des Vaters zusammen in der Werkstatt oder in verschiedenen Fabrikbetrieben in Iser-

lohn, Bestwig und Sundwig. Als Wilh. Albert nach gut bestandenem Examen im Frühjahr 1891 nach Hause zurückkehrte bin ich hauptsächlich mit diesem zusammen in der Werkstatt oder in verschiedenen Fabriken in Iserlohn, Sundwig, Westig etc. an Montagen oder an Reparaturarbeiten für industrielle Werke tätig gewesen und konnte meine praktischen Kenntnisse erfreulicherweise gut erweitern.

Leider mußte ich auf den Wunsch meines Vaters im Spätsommer zu ihm zurückkehren, da er mich für übernommene Arbeiten dringend benötigte. Ich hatte nun den Wunsch, zu meiner weiteren Ausbildung eine Stelle im technischen Konstruktionsbüro einer Mühlenbauanstalt anzunehmen. Nachdem nun die von meinem Vater übernommenen Arbeiten - Umbau der Wasserkraftanlage der Drahtzieherei Wilhelm Holthaus in der Altenmühle etc. - erledigt waren, gab mein Vater freundlicherweise die Zustimmung zu meinem Vorhaben. Mit Hilfe einer Annonce im Anzeiger für Berg-Hütten-Maschinenwesen in Essen erhielt ich bald eine Stelle im technischen Büro der Maschinenfabrik von C. T. Spuerer u. Co. in Berlin, Besselstr. 20, welche ich am 1. Nov. 1891 antrat. Im Büro des Inhabers der gen. Firma, des Herrn Ingenieurs Heinen, wurde ich ausschließlich mit Zeichnen beschäftigt und zwar mit Umkonstruktionen oder Neukonstruktionen von Hartzerkleinerungsmaschinen, Kugelmühlen, Glockenmühlen, Siebmaschinen. Herr Heinen war ein sehr tüchtiger Fachmann und Ingenieur, er war uns gegenüber sehr wohlwollend gesinnt. In seiner kleinen Maschinenfabrik beschäftigte er etwa 20 Facharbeiter.

Mein Anfangsgehalt betrug 80 Mark im Monat, wurde aber zu Weihnachten von meinem Chef, welcher mir erklärte, daß er mit meinen Leistungen recht zufrieden sei, auf 100 Mark pro Monat erhöht. Eine Wohnung hatte ich bei dem Schneidermeister August Lange, Markgrafenstraße 9, im Hinterhaus 4 Treppen hoch gefunden und zwar für eine Miete für 10 Mark pro Monat mit Morgenkaffee und 2 Brötchen. Das Zimmer bewohnte mit mir ein junger Kaufmann. Zum 2. Frühstück kaufte ich morgens dazu in einem Metzgerladen für 10 Pfg. Wurst. Mittags aß ich in einem kleinen Bierrestaurant Fehland im Vorderhause meiner Wohnung für 50 Pfg. dazu trank ich ein dunkles Patonhofer Bier für 5 Pfg. Nachmittags wurde selten gevespert, und abends aß man auf seiner Bude Butterbrot mit oder ohne Aufschnitt. In den Mittagspausen und Sonntags machte ich Spaziergänge, um Berlin kennen zu lernen. Abends besuchte ich

ab und zu ein Theater, besonders häufig das königliche Opernhaus, das königliche Schauspielhaus, das Berliner Theater. Das Berliner Theater, welches damals im Besitze des tüchtigen Schauspielers Ludwig Barnay war, stand damals auf besonders hohem künstlerischen Niveau, es verfügte über die berühmten Schauspielerinnen Nuscha Butzo und Agnes Sorma. Im Deutschen Theater konnte ich die große Kunst des Schauspielers Josef Kaunz in Don Carlos kennenlernen. Berlin bot für mich des Interessanten so unendlich viel, daß ich meine allgemeinen Kenntnisse sehr erweitern konnte. Leider war meine Freude, in Berlin zu sein, nur von kurzer Dauer.

Im März 1892 kam von meinem Vater die mich sehr betäubende Aufforderung, meine Stellung zu kündigen und zu ihm zurückzukehren, da er viele wichtige Arbeiten angenommen habe, zu welcher er mich unbedingt benötigte, weil damit, es handelte sich um Neubau von Wohnhäusern, Anfertigung von Zeichnungen verbunden sei.

Mein Chef, Herr Heinen, welchem ich sofort von dem Befehl meines Vaters Kenntnis gab, war hiervon sehr wenig erbaut. Er bat mich, wenigstens bis zum 1. Mai zu bleiben, um die in Arbeit befindlichen Pläne restlos fertigzustellen. Auf meine schriftliche Bitte hat mein Vater sich damit einverstanden erklärt.

Da ich im Jahre 1892 militärpflichtig wurde, mußte ich mich im April zur Musterung stellen. In dieser wurde ich ein Jahr zurückgestellt, da die ärztliche Untersuchung »Allgemeine Körperschwäche« (81a) ergab. Am 30. April mußte ich zu meinem großen Kummer von Berlin Abschied nehmen und die Heimreise antreten. Meine Freunde Karl Lange und Otto Jack, beides kaufmännische Beamte der Fa. Spiere und Co. fuhren am Samstag ab mit mir im Personenzug 4. Klasse bis Stendal. Am anderen Tage gegen Abend traf ich in Werdohl ein und fuhr mit der KAE weiter zu meinen Eltern und Geschwistern.

Am anderen Tage schon nahm ich meine handwerksmäßige Tätigkeit wieder auf. Zunächst wurde ich mit einem Gehilfen in der Borbecke mit Zimmerarbeiten für einen Neubau einer Wagenremise mit Wohnung für Vaters Freund, dem Landwirt, Schenkwirtschaft- und Hammerwerksbesitzer Rudolf Rentrop beschäftigt. In der Folge wurde für die Firma Carl Berg in Evekling ein großes neues Wasserrad auf dem Platz neben der Sägemühle gebaut. Meine weitere Tätigkeit erstreckte sich auch späterhin auf Zimmerarbeiten für neue Wohnhäuser und andere Ge-

bäude, Reparaturen usw. Mit der Firma Berg trat ich in schriftliche Verbindung und wurde gebeten, mich schnellstens vorzustellen, da man beabsichtigte, mich als Konstrukteur einzustellen. Zwei Tage vor dem beabsichtigten Besuch teilte mir mein Freund Ewald Hüsmert, welcher Betriebsleiter bei der Fa. Carl Berg in Evekling war mit, daß sein Chef, der Commerzienrat Carl Berg, für den Ingenieur Fritz Burr, welcher er einige Jahre vorher von der Zeppelin-Gesellschaft in Friedrichshafen übernommen hatte und welcher seine Stellung zum 1.10.1902 gekündigt hatte, einen geeigneten Nachfolger suche, der aber sofort in seine Dienste treten sollte. Hüsmert hatte nun seinen Chef auf mich aufmerksam gemacht. Dieser, welcher bereits früher die Absicht hatte, mich einzustellen, ließ mich durch Hüsmert bitten, doch am 28. Mai in seine Wohnung nach Lüdenscheid zur Besprechung zu kommen. Im Verlauf dieser Besprechung wurde ich für das technische Büro als Assistent des seit dem Jahre 1882 bei Berg angestellten älteren Ingenieurs Weißpfennig mit einem Monatsgehalt von 120 Mark engagiert und sollte mein Eintritt am 2. Juni an einem Montag erfolgen. Da ich für den 29. Mai einen Besuch bei der Firma Weimann angemeldet hatte, habe ich sofort nach der Besprechung mit dem Herrn Commerzienrat Berg in Lüdenscheid derselben telegraphisch mitgeteilt, daß ich auf die angebotene Stelle verzichten müsse.

Die Tage vor meinem Dienstantritt bei Berg habe ich dazu benutzt, die für mich sehr interessante Gewerbeausstellung in Düsseldorf zu besuchen.

Lebensstellung bei der Firma Carl Berg

Am 2. Juni, an einem Montag, meldete ich mich morgens um 7 Uhr im Technischen Büro zunächst bei dem mir lange bekannten Ingenieur Herrn Weißpfennig zum Dienstantritt. Später gegen 8 Uhr erschien Herr Ingenieur Fritz Burr, dessen Nachfolger ich werden sollte. Im Laufe des Vormittags meldete ich mich auch bei den kaufmännischen Leitern den Prokuristen Theodor Berg und August Vollmer, bei den Betriebsleitern Wilhelm Baukhage (Sohn Alfons B, berühmter Arzt in den 30er Jahren in Werdohl, Kopfoperationen) und Ewald Hüsmert. Die übrigen Angestellten waren mir fast sämtlich näher durch früheren Verkehr mit ihnen, befreundet.

In meiner neuen Stellung, welche allerdings große Ansprüche an mein Können und an meinen Fleiß stellte, fand ich

bald vollste Befriedigung. Jetzt hatte ich eine Stelle gefunden, wie ich sie mir immer gewünscht hatte. Zu meinen Aufgaben gehörten: Leitung und Beaufsichtigung der Handwerksabteilung Schlosserei, der Maurer, Schreiner, Elektriker etc., Anfertigung von Zeichnungen und Entwürfen für Neubauten und Betriebs-einrichtungen etc. Es gelang mir schnell, mich einzuarbeiten und mir die Gunst des Herrn Weißpfennig und meines Chefs zu erwerben.

Letzterer, der fast täglich vor- und nachmittags mit seinem zweispännigen Wagen von Lüdenscheid nach Evekling kam, besuchte fast immer das Werk. Bei diesen Rundgängen mußte ich ihn fast immer begleiten, anschließend fand dann gewöhnlich im Betriebsbüro eine Konferenz statt, an welcher Herr Weißpfennig, die Herren Baukhage und Hüsmert und ich teilnahmen. Bei dieser Besprechung ging es manchmal hart her.

Gerne und dankbar denke ich an die Zusammenarbeit mit Herrn Weißpfennig zurück, welcher mir immer wohlgesonnen war und auch stets mit seinem Rat unterstützt hat. Von vornehmen Charakter war er ein Muster von Treue, Pünktlichkeit, Fleiß und Anspruchslosigkeit, dabei ein sehr tüchtiger Ingenieur mit großen Fachkenntnissen und allgemeinem Wissen.

Mit ihm saß ich zusammen in seinem Büro bis zu seinem Unfall im Jahre 1917, als er eines Morgens in der Dunkelheit auf dem Wege von seiner Wohnung ins Werk nahe unterhalb der Dornwerther Ver-sebrücke die Böschung herabstürzte und sich einen Beinbruch zuzog. Obwohl dieser Bruch im Lüdenscheider Krankenhaus geheilt worden ist, stellten sich bei ihm nachher Altersbeschwerden heraus, sodaß er nach kurzem Aufenthalt in seiner Wohnung sich abermals ins Krankenhaus, diesmal nach Altena, begeben mußte; hier erlag er am 18.6.1918 seinem Leiden. Auf dem Friedhof in Evekling hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

Bis zu meiner Heirat am 5. März 1903 wohnte ich bei meinen Eltern, denen ich für Wohnung und Verpflegung pro Monat 50 Mark bezahlte. Meine Hochzeit fand im Hause meines Schwiegervaters am Dornwerth statt und zwar im Obergeschoß in meiner zukünftigen Wohnung mit 4 Zimmern. Die Trauung vollzog Pfarrer Meinberg, Brautführer waren Willi Eick vom Dornwerth und Fritz Vollmer, der Sohn des Prokuristen August V. in Evekling.

Im Erdgeschoß wohnte der Stiefbruder meiner Frau, Carl Crone, welcher mit Lina Hohage vom Brauk seit 1896 verheiratet war. Nachdem dieser

im Jahre 1904 mit seiner Familie in das von Wilhelm Schröder an der Vorth neuerbaute Wohnhaus zog, bezog ich dessen Wohnung im Erdgeschoß mit 5 Räumen. Meine bisherige Wohnung mietete der kaufmännische Beamte der Firma Berg, Wilhelm Funke.

Am 16. August, an einem Sonntagmorgen, wurde uns zu unserer Freude ein Sohn geboren, welcher in der Taufe am 1.10.1903 die Namen Friedrich Wilh. Dietrich Arthur erhielt. Im darauffolgenden Jahr heiratete meine älteste Schwester Lina ihren Vetter Ernst Scharpe, wohnhaft auf der Egge in Werdohl. Die Hochzeit fand am 17. März 1904 im Hause meiner Eltern statt.

Was meine Stellung anbetraf, so gelang es mir recht bald, die Zufriedenheit und Gunst meines Chefs Carl Berg zu erwerben, sodaß mein Gehalt nach und nach aufgebessert wurde.

Als im Jahre 1906 mein Schwiegervater wegen seines Hüftleidens, welches er sich durch einen unglücklichen Fall beim Aussteigen aus der Schmalspurbahn zugezogen hatte, seine Stellung als Consumverwalter aufgab und seine frühere Wohnung am Dornwerth wieder beziehen wollte, war ich gezwungen, mir eine andere Wohnung zu suchen. Zu dieser Zeit beabsichtigte der langjährige Leiter der Abteilung Bergs-Viktoria-Aluminiumwerke in Eveking mit seiner Familie in die Geburtsstadt Lüdenscheid überzusiedeln und sein bisheriges 1888/89 an der Hauptstraße in Eveking in der Nähe meines Elternhauses errichtetes Wohnhaus zu vermieten. Dieses Wohnhaus war die Hälfte eines Doppelhauses, die untere Hälfte gehörte dem Gießmeister Wilhelm Schulte, Kampmann genannt. Ich mietete nun von Gustav Abmann dessen aus 6 Zimmern bestehende Wohnung. Leider konnte Gustav Abmann das Haus plötzlich günstig an Rudolf Rentrop in der Borbecke, welcher seine gesamte dortige Besitzung an die Firma Basse u. Selve, Bärenstein, verkauft hatte, verkaufen, wodurch ich, da Kaufmiete bricht, gezwungen war, auf die Wohnung zu verzichten. Nun bot sich mir aber sofort eine Gelegenheit im Hause des Schreinermeisters Jödt, dem Consumgebäude gegenüber, eine geeignete Wohnung zu mieten. Diese aus Küche und 4 Zimmern bestehende Wohnung bezog ich Ende Mai.

Da mein Chef von meinen Schwierigkeiten, eine geeignete Wohnung zu bekommen, Kenntnis erhielt und er wünschte, daß ich näher am Werk wohne, so sagte er mir schon mehrere Wochen vor meinem Umzug, ich sollte mir ein Baugrundstück aussuchen und einen Entwurf zu einem

Einfamilienhause mit Kostenanschlag anfertigen lassen. Die Firma sollte dann mit aller Beschleunigung das neue Haus für mich erbauen lassen.

Ich ließ nun sofort nach meinen Angaben durch das Baugeschäft Wilhelm Hunke, Werdohl, Entwurf und Kostenanschlag machen. Als Baustelle wählte ich ein Grundstück vom Dornwerther Feld, welches die Firma kurz vorher von Julius Grothe, dem Onkel meiner Frau, gekauft hatte.

Mein Chef genehmigte sowohl die Wahl des Grundstückes als auch den Entwurf und die sich auf ca. 1300 Mark belaufenden Baukosten zum Festpreise von 12 750,- Mark. Ich habe dann Fa. Hunke sofort den Bau übertragen und zwar mit der Verpflichtung, das Haus bis spätestens zum 1. Oktober 1906 bezugsfertig herzustellen.

Anfang des Jahres 1906, vermutlich aber bereits früher, erkrankte mein Chef an Mastdarmkrebs. Da sich dieses Leiden verschlimmerte, wurde ihm empfohlen sich bald von Prof. Bier operieren zu lassen. Im Mai 1906 entschloß er sich zu dieser Operation. Einige Tage vor seiner Abreise nach Bonn ließ mich mein Chef zu sich in sein Privatbüro rufen, wo sein Sohn Rudolf bei ihm war.

Mein Chef teilte mir mit, daß er sich einige Tage später nach Bonn zwecks Vornahme einer Operation begeben wolle. Da er nicht wisse, ob er die schwierige Operation überstehen würde, so möchte er mich bitten, ihm das Versprechen zu geben, noch 5 Jahre lang bei seinem Sohne zu bleiben, falls er nicht wiederkomme. Er dankte mir für dieses Versprechen, welches ich ihm gerne gegeben habe und verabschiedete sich dann von mir.

Zu meinem großen Bedauern ist er am 26. Mai nach der Operation an Blutvergiftung nach schwerem Leiden in Bonn gestorben, viel zu früh für seine Familie und besonders viel zu früh für sein Werk. Einige Tage später wurde er im Erbbegräbnis auf dem evgl. Friedhof in Lüdenscheid zur letzten Ruhe gebettet. Er hatte ein Alter von 55 Jahren erreicht. Bereits länger vor seinem Tode hatte er den Gedanken gefaßt, seine Firma am 1. Juli 1906 in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, da, wie er immer sagte, das Risiko in Anbetracht des an Größe in den letzten Jahren stark zugenommenen Werkes Eveking, allmählich zu groß sei. Auf seine Anordnung habe ich daraufhin im März und April 1906 eine genaue Taxe der Werke Eveking und Kupferhammer anfertigen müssen, als Grundlage für die beabsichtigte Gründung. Als Gründungstermin war, wie schon bemerkt, der 1. Juli 1906 vor-



Wilhelm Turck (rechts) beim Besuch der Rheinmetall-Werke Düsseldorf-Rath am 8. 12. 1928.

gesehen und fand an diesem Tage statt.

Der Vorstand setzte sich zusammen aus:

1. Rudolf Berg, dem 2. Sohn des ersten Commerzienrat Carl Berg
2. Theodor Berg, dem bisherigen Prokuristen (kaufm.)
3. August Vollmer, dem bisherigen kaufmännischen Prokuristen.

Die Firma führte nun die neue Bezeichnung Carl Berg Akt-Ges. Eveking. Das Aktienkapital betrug 3 Millionen Mark. Im Jahre 1906 wurden außerdem ein für mich bestimmtes Wohnhaus auf dem früheren Grotheschen Grundstück, noch 2 Einfamilienhäuser und 2 Zweifamilienhäuser für Arbeiter gebaut. Fristgemäß konnte ich mein neues Wohnhaus am 1. Okt. 1906 beziehen.

Es wurde im nächsten Frühjahr mit der Anlage eines Gartens begonnen, welcher, da es sich bisher um brach liegendes, steiniges z. T. nur bewaldetes Gelände handelte, viel saure Arbeit und Geld gekostet, auch noch im Verlauf der nächsten Jahre. An dieser Arbeit haben ich und meine Frau den größten Anteil. Später wurde das gesamte Grundstück, einschl. eines größeren Teiles des Waldes eingefriedet, eine Gartenlaube, ein Stall für Hühner, in welchem während des 1. Weltkrieges eine Ziege untergebracht war, errichtet. Die Anpflanzung von Ziersträuchern, Obstbäumen etc. erfolgte auf meine Kosten.

Am 12. Juni 1907 wurde uns ein 2. Sohn beschert, welcher in der Taufe durch Pastor Wicke am 30. 6. den Vornamen Willy erhielt. (Willy verstarb am 29. 5. 1977, Barbaras Geburtstag, Willy Pate von Barbara). Paten von Willy: Oma Turck, Wilhelm Turcks Mutter und Vater, Schwager Ernst Scharpe und Hugo Grothe, Mutter Ottilies Bruder.

In den folgenden Jahren ließ der Gesundheitszustand meiner Mutter infolge ihres Leberleidens und den damit verbundenen häufigen Gallensteinkoliken, wodurch ihr Körper bereits erheblich geschwächt war, viel zu wünschen übrig. Der Zustand verschlimmerte sich stark durch die im Jahre 1909 plötzlich auftretenden Lungenblutungen, welche das Schlimmste befürchten ließen. Erfreulicherweise aber trat eine Besserung ein, sodaß sie in der Lage war, im Jahre 1910 auf Anraten ihres Arztes, des Herrn Dr. Contze, Werdohl (Wohnhaus Dr. Contze lag neben der Hauptpost W., etwa der Kirche gegenüber, neben der Post, das Haus wurde 1977 von der Fa. Otto Dohrmann abgebrochen, Schutt zu Wilhelmshöhe vor Neuenrade abgefahren zur Privatkippe von Fa. Baumann Nachfolger)

Hier erholte sie sich bei einer ausgezeichneten Verpflegung im Walpurgisstift recht gut und nahm Körpergewicht zu. In den ersten beiden Wochen blieb mein Vater bei ihr. Auf der Hinfahrt haben ich und mein Sohn Arthur die Eltern

begleitet, anschließend haben wir dann zur Freude meines Jungen eine Dampferfahrt von Remagen bis Köln gemacht und sind über Düsseldorf heimgefahren. In den ersten Monaten nach ihrer Rückkehr fühlte sich meine Mutter recht wohl, im Laufe des Winters aber besonders im Frühjahr verschlechterte sich der Zustand mehr und mehr und ließ das Schlimmste befürchten. Am 30. Juni früh morgens wurde sie von ihrem Leiden durch einen sanften Tod erlöst. (30.6. Gebrutstag Wilh. Tu.) Am Abend vorher hatte ich sie noch besucht und mit ihr sprechen können. Frühmorgens um 6 Uhr wurde uns durch den langjährigen Mieter meiner Eltern (ca. 19 Jahre lang hat die Familie Busch bei Vaters Eltern gewohnt. Nachkommen Busch, Gisela, heute Frau Steinhaus Kohlenhandel früher an der Goethestraße, Karl Wilhelm, Borghellerstraße, Frau von Lehrer Distelkamp). Es war am Geburtstag 30.6. Todestag der Mutter.

Ich fuhr dann sofort mit Wilh. Busch zu meinem Vater und meiner Schwester Mariechen und tiefbetrübt an das Sterbelager meiner lieben Mutter. Am 3. Juli ist sie auf dem Werdohler Friedhof in der Landwehr im Familien-Erbbegräbnis beigesetzt worden, neben ihren beiden Kindern Ernst Friedrich und Clara. Ihr Tod ist mir sehr nahe gegangen. Eine herzengute Mutter, eine treue Gattin meines Vaters, eine gottesfürchtige Frau ist mit ihr dahingegangen. Ihr arbeitsreiches Leben ist vielfach sehr schwer gewesen. Viel hat sie durch ihre Krankheiten leiden müssen, drei liebe Kinder hat sie sterben sehen müssen. Mein Vater und meine Schwestern haben schwer unter dem Verlust gelitten. Den Haushalt meines Vaters führte meine Schwester Mariechen wie bisher weiter. Außer der bereits erwähnten Familie Busch, wohnte noch die Familie Ernst Holthaus damals zur Miete bei meinem Vater.

Besonders hochgeschätzt haben meine Eltern und auch wir Kinder die Familie Busch, Wilhelm Busch war ein durchaus braver und treuer stets hilfsbereiter Hausgenosse. Seine Frau Dore war ein Muster von Treue, Anhänglichkeit und Hilfsbereitschaft.

Nach dem Tode meiner Mutter arbeitete mein Vater trotz seines Alters, er war damals fast 73 Jahre alt, meistens in der Sägemühle, hin und wieder auch noch auswärts. Im Jahre 1911 verkaufte mein Vater mit Einverständnis seiner Kinder, sein Grundstück mit Wohnhaus an die Kreis-Altenaer-Schmalspurbahn, lt. deren Kaufbestätigung vom 20.9.1911 zum Preise von 32 000 Mark. Die Auflösung erfolgte am 11.9.1912. In dem Kaufvertrag hat er die Bedingung gestellt, daß ihm bis zu seinem Tode in dem Hause

eine Wohnung von 3 Zimmern und 1 Keller mietfrei zur Verfügung bleiben müsse.

In dem Hause befand sich seit 1891 eine Fahrkarten-Ausgabe der KAE, welche von meinen Eltern verwaltet worden ist.

Diese Haltestelle führt die Bezeichnung Deitenbecke. Auf dem unteren Teil des Grundstücks legte die KAE ein dringend benötigtes Überholgleis an. Den verbleibenden oberen Teil des Grundstücks mit Wohnhaus verkaufte die KAE weiter an den Wirt Ewald Funke, den bisherigen Pächter des Hotels zur Verse und richtete im Erdgeschoß eine Schenkwirtschaft ein, welche z. Z. noch von seinem Schwiegersohn, welcher mit seiner jüngeren Tochter Lisbeth Funke verheiratet ist, betrieben wird. Als meine Schwester Mariechen, welche mit dem Vater im Obergeschoß 3 Zimmer bewohnte, sich am 10. Dezember 1912 mit dem Eisenbahnspektor Richard Kramm in Lüdenscheid verheiratete, hat die Witwe Dunkel eine Zeit lang den Haushalt meines Vaters geführt, bis er sich entschloß, den eigenen Haushalt aufzugeben und abwechselnd bei seinen Kindern zu wohnen. Im Frühjahr 1917 erkrankte ich plötzlich an einer Entzündung der Gallenblase, sodaß ich mehrere Wochen arbeitsunfähig war. Nachdem ich mich einigermaßen erholt hatte, machte ich auf Empfehlung unseres Hausarztes, des Herrn Dr. Lobbe, Evekings, eine vierwöchige Kur in Bad Neuenahr. Noch viele Jahre aber habe ich an den Folgen der Krankheit zu leiden gehabt und mich lange von Dr. Koll in Barmen behandeln lassen müssen. Auf den Rat des Dr. Koll besuchte ich 1925 das Bad Kissingen, 1927 u. 1929 Karlsbad mit gutem Erfolg. Im Jahre 1918, während des Aufenthaltes meines Vaters bei Mariechen Kr. erkrankte mein Vater an einer Rippenfellentzündung, in deren Verlauf sich Wasser einfand, sodaß häufiger Punktionen zur vorübergehenden Beseitigung desselben und der Atembeschwerden erforderlich waren. Die Behandlung lag in den Händen des Dr. med. Gerhards in Lüdenscheid. In der letzten Zeit seiner Krankheit habe ich ihm nachts mehrfach Gesellschaft geleistet, wofür er mir sehr dankbar war. Bei diesen nächtlichen Unterhaltungen sagte er mir wiederholt, daß ich s. Zt. als ich mich entschloß, aus dem väterlichen Geschäft zu treten, sehr richtig gehandelt hätte und daß er sich später sehr über mein gutes Fortkommen in meiner Stellung gefreut habe. Seine Leiche wurde nach Werdohl in das Haus meines Schwagers Ernst Scharpe überführt, von wo aus, nach einer Trauerfeier am 21. August, die Beisetzung im Erbbegräbnis auf dem Friedhof in der Landwehr, stattfand. Die Gedächtnisrede hielt Herr Pastor Phi-

lipp Werdohl. (Arthur und Hans von ihm konfirmiert in Werdohl).

Am 28. Oktober 1918 starb die am 10. November 1913 geborene Tochter Margot meiner Schwester Mariechen, Lüdenscheid. Zwei Monate später am 28. Dezember 1918 schenkte meine Schwester einem Sohn das Leben, welcher den Namen Günther erhielt. Im Jahre 1919 am 22. Mai wurde uns ein dritter Sohn geboren, welcher in der Taufe durch Pfarrer Adolf Wicke den Namen Hans Werner erhielt. Paten waren am Taufstage, 2.8.1919, unser ältester Sohn Arthur, mein Schwager Ernst Scharpe und Frau Trauta Crone.

Ich komme nun zurück auf meine berufliche Tätigkeit, welche mit der Zeit immer größere Anforderungen an meine Arbeitskraft stellte. Da fortwährend neue und interessante Aufgaben von mir gelöst werden mußten, so war es immer für mich eine Freude und eine innere Genugtuung, daß es mir gelang, den an mich gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Die Jahre 1902-1906 in welchen mir von meinem Chef Carl Berg neue Aufgaben gestellt wurden, umfaßten eine Zeit mit vielen wesentlichen Verbesserungen der Betriebseinrichtungen und neuer Anlagen. Immer bestrebt, neue Artikel zu fabrizieren, wurde im Herbst 1902 die Anlage einer Aluminiumfacongießerei beschlossen, zu welchem Zwecke eine vorhandene früher als Wohnung verwendete Baracke zweckentfremdend eingebaut wurde. Dies war meine erste, größere selbständige Arbeit in meiner neuen Stellung.

1903 erfolgte dann die Verlegung der Drahtzieherei aus dem Gebäude neben der alten Walze in das bereits 1900 errichtete, dreistöckige, schöne Gebäude neben der Schlosselei. Auch eine neue Blechwalzwerk mit 2 Gerüsten und Antrieb vorgelege von der Maschinenfabrik Gerlach, Breitenbach in Siegen geliefert, wurde in dem Gebäude untergebracht. Diese und die Drahtzüge wurden angetrieben von einer in einem Anbau befindlichen Verbunddampfmaschine 220 PS mit Condensmaschine. Auch ein neuer 90 KW Gleichstrom-Dynamo für Licht- und Kraftzwecke erhielt seinen Antrieb von dieser Dampfmaschine.

Daß mir mein Chef großes Vertrauen entgegenbrachte, geht aus Folgendem hervor: Es war im Jahre 1904, als ihm von der Firma Lörs u. Hueck in Lüdenscheid, deren neue in der Nähe des Bahnhofs gelegene schöne Fabrik, in welcher elektrotechnische Artikel hergestellt wurden, zum Kauf angeboten wurde. Ich mußte nun mit meinem Chef zusammen eines Tages die Fabrik in allen

Teilen besichtigen und feststellen, ob der geforderte Kaufpreis angemessen sei. Nach dieser Besichtigung in der Wohnung des Chefs in der Altenaer Straße (jetzt Hotel Kaiserhof) zurückgekehrt, wurde die Angelegenheit eingehend besprochen und durch Berater und der Beschluß gefaßt die Fabrik zu kaufen.

Ich bekam nach dem Kauf die Aufgabe, u.a. eine Blechwalzwerksanlage zur Herstellung von Aluminiumblechen zu entwerfen und Vorschläge für Einrichtungen zur Fabrikation von Aluminium-Geschirren, Feldflaschen und dgl. zu machen. Das Walzwerk ist dann nach meinen Plänen gebaut worden; auch wurde ich mit der Bauleitung beauftragt.

Nach dem Tode des Chefs und nach der Gründung der Aktiengesellschaft Carl Berg AG wurden die Bestrebungen, das Werk Evekings weiter zu vervollkommen durch Neuanlagen, Aufnahme der Fabrikation neuer Artikel im Sinne des verstorbenen Inhabers fortgesetzt. Es wurden u.a. vergrößert und vervollkommen die Betriebe der Metallstrangpresse, der Draht- und Rohrzieherei, der Aluminiumfacongießerei. Im Jahre 1908 ist auf dem Gelände des kassierten großen Betriebsteiles eine Fabrik zur Herstellung von Geschoß- und Patronen-Näpfchen sowie Münzplättchen und Anschluß an das Starkstromnetz der Lenne-Elektrizitätswerke Plettenberg erbaut worden.

Das Aluminium-Blechwalzwerk, die alte Walze, erhielt nach Abbruch des alten Wasserrades, welches ich früher bauen half, eine moderne Turbinen-Anlage von der Firma Fellmann-Giesecke in Braunschweig, verbunden mit neuen Antriebsvorgelegen und drei neuen Walzgerüsten. Die Wasserkraftanlage erfuhr eine weitere gute Verbesserung durch die Anlage eines neuen Stauwehres mit Stauklappe etc.

Im gleichen Jahre ist ein Eisenbetongebäude für das Bandwalzwerk errichtet und mehrere moderne Bandwalzmaschinen angeschafft worden. Auch die Leistungsfähigkeit der Abteilung Rohrzieherei wurde durch mehrere Anbauten und Anschaffung von Ziehbanken etc. beträchtlich erhöht.

In den Jahren 1910 und 1911 erfuhr das Werk Kupferhammer eine bedeutende Vergrößerung durch den Bau einer großen Walzwerkshalle nach dem das bisherige einstöckige Gebäude zum Abbruch gekommen war. Das alte Wasserrad und die Dampfmaschine wurden abgebrochen und für den Antrieb der neuen Walzanlage bestehend zur Hauptsache aus einem schweren Walzgerüst für 300 kg schwere Kupferblöcke und ei-

nem neuen Fertigwalzgerüst etc., 2 Wasserturbinen in Verbindung mit einem 300 pferdigen Elektromotor angelegt. Die Stromzuführung erfolgte durch ein Starkstromkabel vom Werk Evekings aus. Nach Fertigstellung der Anlage im August 1911 konnte mit der Fabrikation von Feuerbuchsen für die Eisenbahn begonnen werden. Für die Feindrahtzieherei am Kupferhammer ist ein neues einstöckiges Gebäude für Glüherei und Biegerei entstanden.

Im Jahre 1914 wurde ein Kupfer-Raffinierwerk mit einem 10 to Raffinierofen (in späteren Jahren 2 weitere Öfen) sowie ein Wassermantelofen zum Verhütten der Raffinierofenschlacke angelegt.

Der am 1. August 1914 beginnende Krieg stellte besonders große Anforderungen an die Werke, sodaß viele Erweiterungen und Umstellungen vorgenommen werden mußten. Herr Direktor Rudolf Berg, mehrere Beamte und viele Arbeiter wurden einberufen. Veranlaßt durch die Kriegsmetall Akt. Ges. Berlin, infolge der Knappheit an Elektrolyt-Kupfer, erbaute die Firma in Wilhelmstal bei Werdohl in verhältnismäßig kurzer Zeit 1915/16 eine Kupfer-Elektrolyse, nachdem die Besetzung, eine Holzschleiferei mit Wasserkraft, von der Firma Thomée gekauft worden war.

Im Jahre 1915 wurde das Werk Kugel u. Berg in Werdohl angekauft um weitere Ausdehnungsmöglichkeiten zu haben, an welcher es in Evekings fehlte, außerdem lag dieses Werk in fruchtlicher Beziehung mit seinem Anschluß an die Staatsbahn wesentlich günstiger. Hier wurde nach dem Ankauf unverzüglich ein größeres Gebäude zur Anlage einer 2000 to Metallstrangpresse errichtet und der Anschluß an das Stromnetz der Elektro Mark hergestellt.

In den Jahren 1917-1919 entstanden die großen Gebäude der Gießerei und des Messingblechwalzwerkes. Nach deren Fertigstellung und ihrer Inneneinrichtung sind die entsprechenden Betriebsabteilungen in Evekings stillgelegt und für andere Zwecke eingerichtet worden.

Am 1. Juli 1918 ist die kaufmännische Verwaltung in das für dieses gekaufte und neugebaute Ledigenheim (heute Stadtverwaltung Werdohl) verlegt worden. In Evekings verblieb das technische, das Betriebs- und Lohnbüro.

1922 erhielt das Werk Kupferhammer ein neues Stauwehr mit umlegbarer Stauklappe, Kiesschleuse und Einlaufschützen.

1923 wurde ein umfangreicher Aufbau der Wasserkraftanlage

in Wilhelmstal beschlossen und im Sommer damit durch die Siemens Bauunion Berlin begonnen. Es entstand ein neues Schützen-Wehr, ein neues Krafthaus und neue Ober- und Untergraben. Die im Gebäude der Elektrolyse 1918 angelegte neue Francis-Turbine sowie eine große neue Turbine mit 3 Drehstrom-Generatoren wurden im neuen Krafthaus montiert, ferner eine Schalt- und Umformanlage. Zur Fortleitung und Ausnutzung der erzeugten Strommengen entstand eine Kabelverbindung des Kraftwerks mit der Kupfer-Elektrolyse und dem Werk in Evekings. Im Januar 1925 kam die Anlage in Betrieb.

Das Werk in Werdohl erfuhr eine Vergrößerung durch den Bau eines Kupfer-Raffinierwerks, welches später zur Anlage eines Messingblech-Warmwalzwerkes benutzt wurde.

Eine entscheidende Veränderung erfuhr das Unternehmen der Carl Berg AG im Jahre 1927 durch den Zusammenschluß mit den Firmen Basse u. Selve, Altena, und C.W. Heckmann, Duisburg, zur Berg-Heckmann-Selve A.G.

Die kaufmännische Abteilung unter Direktor Theodor Berg kam nach Altena zum Werk Schwarzenstein der Fa. Basse u. Selve. Durch diese Fusion wurden auf Grund der vorher vereinbarten Rationalisierungsmaßnahmen von der Zweigniederlassung Carl Berg abgegeben:

1) An die Zweigniederlassung Heckmann, Duisburg, die Fabrikation von Feuerbuchsen, Kupferblechen, Kupfer- und Messingrohren.

2) An die Zweigniederlassung Basse u. Selve, Altena, die Drahtfabrikation, die Aluminiumfacongießerei und die Fabrikation von Patronen- und Geschoßnäpfchen sowie Münzplättchen. Die Zweigniederlassung C. Berg erhielt von Basse u. Selve die gesamte Fabrikation von Messingblechen u. -bändern, Aluminiumblechen u. bändern.

Demzufolge wurde durch Vergrößerung des Geländes des Messingblechwalzwerkes, eine Messingbandwalzwerks-Anlage geschaffen und in Evekings die Fabrikations-Einrichtung für Aluminiumbleche und -bänder vergrößert und verbessert. Das Messingwerk der Zweigniederlassung Basse u. Selve in Hemer ist stillgelegt worden. Am 1. Oktober 1930 folgte die Gründung der Vereinigten Deutschen Metallwerke A.G., Frankfurt am Main, welche sich zusammensetzte aus der Berg-Heckmann-Selve AG, Altena, den Heddenheimer Kupferwerken, Frankfurt, den Süddeutschen Kabelwerken, Mannheim, der Süddeutschen Metallindustrie, Nürnberg.

Die traurigen Folgen dieser Gründung waren:

1. die Stilllegung der Werke Eveking und Kupferhammer
2. die Stilllegung der Kupferelektrolyse Wilhelmstal.

Das technische und die übrigen Büros in Eveking kamen nach Werdohl, ebenso das 1927 nach Altena verlegte kaufmännische Büro. Herr Generaldirektor Theodor Berg wurde pensioniert, die Leitung der Vereinigten Deutschen Metallwerke AG, Zweigniederlassung Carl Berg Werdohl, übernahm Rudolf Berg. Am 1. Okt. 1930 verlegte ich meinen Wohnsitz von Eveking nach Werdohl; ich mußte die meiner Familie und mir lieb gewordene Wohnung, in welcher wir 24 schöne Jahre verleben durften, verlassen. In Werdohl bezogen wir ein am Ruhdamm neben dem Rathaus gelegenes im Jahre 1921 erbautes Wohnhaus mit 8 Wohnzimmern. In diesem Hause wohnten bisher der Ingenieur Jablonski, die kaufmännischen Beamten Linnemann, Ulrich und zuletzt Jödt. Der Garten befand sich 1933 noch in einem halbfertigen, üblen Zustande. Er ist auf meine Veranlassung sofort ausgebaut und angepflanzt worden. (Heute führt eine Straße am unteren Teil bis zum Rathaus hindurch. Die am Haus errichtete Laube besteht heute noch.)

Das Werk Werdohl ist in der Folge unausgesetzt weiter vergrößert und vervollkommen worden. Zunächst ist eine Kabelverbindung mit d. Kraftwerk Wilhelmstal hergestellt worden, um die dort erzeugte elektr. Energie, welche in Eveking nicht mehr verwendet werden konnte, in Werdohl ausnutzen zu können. Angeschlossen wurde das Werk an die Ferngasleitung der Westf. Ferngas-Gesellschaft. Aufgebaut wurde das Bürogebäude und ein neues Pförtnerhaus etc. Von besonderer Bedeutung für das Werdohler Werk war die, in den Jahren 1938-1940 vorgenommene Einfriedung der Lenne, durch welche das Werk von den schädlichen Einwirkungen des Lenne-Hochwassers geschützt worden ist. Zum anderen ist viel wertvolles Baugelände dadurch gewonnen worden. Gleichzeitig erfuhr das Werk durch Anlage einer vom Maschinenhaus aus zu bedienenden Stauklappe sowie die Wasserführung zu den Turbinen eine wertvolle Verbesserung.

Begonnen wurde im Jahr 1939 mit dem Bau einer größeren und kleineren Fabrikhalle für eine moderne Metallstrangpresse von 2400 to Druck. 1940 wurde eine neue Umformeranlage und 1942 eine neue Aluminiumgießerei gebaut. In

den folgenden Jahren sind während des Krieges keine bedeutenden Anlagen geschaffen worden. Das Werk war sehr stark beschäftigt und arbeitete Tag und Nacht, um seinen Lieferverpflichtungen nachzukommen. Da viele Werksangehörige zum Kriegsdienst eingezogen waren, arbeiteten viele kriegsgefangene Franzosen und Russen in den verschiedenen Abteilungen. Auch eine große Anzahl von Frauen und Mädchen war tätig.

Am 14. April 1945 rückten amerikanische Truppen in Werdohl ein und beschlagnahmten das Werk. Im unteren Teil wurde eine Autoreparaturwerkstatt eingerichtet, welche nach Abzug der Amerikaner gegen Ende Mai von englischen Truppen übernommen worden ist. Seit Juni 1947 sind belgische Truppen in dem Werk beschäftigt. Der obere Teil der Fabrik mit Gießerei, Vorwalzwerk, Messingblech- und Bandwalzwerk kam im Laufe des Sommers wieder in Betrieb, allerdings nur in beschränktem Umfange infolge ungenügender Stromlieferung.

An sämtlichen von mir bezeichneten Anlagen in den verschiedenen Werken war das technische Büro unter meiner Leitung maßgebend beteiligt. Fast sämtl. Entwürfe und Berechnungen sowie Bauaufsicht, Abrechnungen, Bestellungen wurden vom techn. Büro erledigt. Von meinen Mitarbeitern waren die Herren Ingenieure Stecker, Schild, Klute, Steinmeyer länger tätig, außer diesen auch noch der Architekt Heymann. Als Betriebsleiter fungierte in den Jahren meiner Tätigkeit hauptsächlich ausser den bereits am Anfang meines Betriebs genannten Herren Hüsmert und Baukhage, Herr Carl Lohmann, Fritz Oeckel, Jos. Monar, Wilhelm Langenohl, Dr. Schulte etc. Meine Mitarbeiter im techn. Büro in Werdohl waren Otto Langenohl, Hülsenbeck, Zeichner etc.

Im Juni 1917 erhielt ich Prokura; am 1. Oktober 1921 wurde ich zum Direktor ernannt. Mein 25jähriges Arbeitsjubiläum feierte ich am 2. Juni 1928 in Eveking, und mein 40jähriges Jubiläum 1942 in Werdohl, bei welcher Gelegenheit ich sowohl von der Firma als auch von vielen Streichern geehrt und reich beschenkt worden bin. Nach dem ersten Weltkriege verband die Firma mehrere Jahre eine Interessengemeinschaft mit der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-gesellschaft sowie der Rhein-Elbe-Union. Während dieser Zeit hatte sich unser Technisches Büro mit vielen Arbeiten der Projektierung und Leitung



Die Firma Kugel & Berg (Werdohl) kaufte die Firma Carl Berg A.G. im Jahre 1913 (Photo Archiv des Märkischen Kreises, Altena).

auswärtiger Werke und Anlagen zu beschäftigen, womit viele interessante Besprechungen und Reisen verbunden gewesen sind. So wurde für die Firma Eisenindustrie, Bonn, ein Eisendraht-Walzwerk projektiert und gebaut. Auf dem Werksgelände der Gelsenkirchener Bergwerks AG wurde eine Converteranlage zur Verhüttung von Altmessing gebaut und betrieben; ein Projekt für eine Kupferhütte in Brandenburg ist bearbeitet, aber nicht zur Ausführung gekommen. Zur Zeit der Kohlenknappheit nach dem 1. Weltkriege ist in Langenau-bach bei Haiger im Westerwald eine Braunkohlengrube gekauft, erweitert und mehrere Jahre betrieben worden.

In Nürnberg wurde gemeinschaftlich mit der Nordamerikanischen Aluminium-Cie. ein Aluminiumspritzenwerk in einem von den Beldamwerken gemieteten Gebäude eingerichtet und betrieben. In Kohlstädt bei Detmold ist gemeinschaftlich mit dem Commerzienrat Nobel ein Feindrahtwerk gebaut worden.

Für eine Firma in Wallisellen in der Schweiz hat unser techn. Büro ein Projekt für eine Fabrikanlage zur Herstellung von nickelplattierten Geschoßnäpfchen gemacht. Mit dem Projekt einer Anlage zur Herstellung von Aluminiumfolien wurde das technische Büro von dem Aufsichtsratsvorsitzenden, Dr. von der Porten, Berlin, beauftragt. Als dieses vollständig durchgearbeitet war, und die Maschinen bestellt werden sollten, wurde plötzlich abgeblasen, da der Verkaufspreis von Aluminiumfolien unerwartet stark ermäßigt wurde. Die Projektie-

rungen der genannten Anlagen nahmen die Kräfte des techn. Büros stark in Anspruch, trotzdem haben sie mir viel Freude gemacht. Mit diesen und vielen anderen Projekten waren für mich viele interessante Reisen und Besichtigungen anderer industrieller Anlagen im Inland und auch im Ausland verbunden. So führten mich meine Aufgaben nach Österreich, Tschechoslowakei, Schweiz, Luxemburg und England.

Nachdem ich nun über meine berufliche Tätigkeit in den Jahren 1902-1944 berichtet habe, will ich noch erwähnen, daß ich mich Mitte Februar 1944, nachdem ein Nachfolger für mich gefunden war, in den Ruhestand begab. Bis zum 1. Juli 1945 habe ich mein volles Gehalt bezogen und bin dann pensioniert worden. Zugesehen wurde mir am letzten Tage meiner Tätigkeit von Herrn Direktor Rudolf Berg bis an mein Lebensende freie Wohnung, Licht und Brand. Dann und wann bin ich für die Firma mit Erledigung von besonderen, geringfügigen technischen Aufgaben beschäftigt. Hoffentlich übersteht die Firma (seit 1938) die neue Bezeichnung VDM Halbzeugwerke GmbH, Zweigniederlassung Werdohl führend, die jetztige, schwere Zeit und entfaltet sich recht bald wieder zu neuer Blüte und zum Besten seiner Beamten und der Arbeiterschaft.

Das Werk Eveking wurde am 1. Oktober 1938 eine selbständige Niederlassung mit der Bezeichnung VDM Halbzeugwerke GmbH, Zweigniederlassung Eveking unter der Leitung von Herrn Dr. Koch. (Selbiger nahm später nach dem

Kriege Cyankali?) Es ist ... nachdem es seit der Stilllegung im Oktober 1930 später ca. 1 Jahr lang an die Firma Vereinte Leichtmetallwerke Bonn verpachtet und zur Herstellung von Aluminiumblechen wieder betrieben worden ist, nachher wurden zum größten Teil legierte Aluminiumbleche (Dur Aluminium) für die Flugzeugindustrie hergestellt, wofür es entsprechend eingerichtet worden war. Nach Kriegsende und auch heute noch werden in den Werken aus noch vorhandenen Metallbeständen Bleche für die Herstellung u.a. von Kochgeschirren fabriziert.

Meine Familie

Mein am 16. August 1903 geborener Sohn Arthur zog sich früh in seiner Jugend durch mehrere Erkrankungen an Gelenkrheumatismus ein Herzleiden zu, welches sich mit der Zeit verschlimmerte und leider zu seinem frühzeitigen Tode am 5. Februar 1946 führte.

Arthur besuchte von Frühjahr 1909 bis 1913 die Volksschule in Eveking, bis zum August 1914 die Selektta in Werdohl und anschließend bis zur Reifeprüfung das Realgymnasium in Altena. Von Anfang November 1923 bis Herbst 1925 studierte er Metallhüttenkunde an der Technischen Hochschule in Charlottenburg und anschließend an der Technischen Hochschule in Aachen, wo er im Herbst 1929 seine Staatsprüfung als Diplom-Ingenieur bestand. Kurz darauf trat er bei der Firma Berg-Heckmann-Selve AG in Duisburg seine erste Stelle als Betriebsingenieur in der Gießereiabteilung an.

(Fortsetzung folgt)

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung Dr. Walter Hostert.
Druck: Märkischer Zeitungsverlag